

Tugend und Heiligkeit, ja nicht einmal wegen der hohen Dienste, die er den einzelnen sowohl wie den Völkern und der ganzen Gesellschaft leistet. Seine alles Irdische überragende Größe liegt darin, daß er der Stellvertreter Christi ist, daß er der andere Schleier ist, hinter dem sich der Gottmensch verbirgt, die zweite Art und Weise der Gegenwart des Gottmenschen unter den Menschen, wodurch er Episkopat und Presbyterat ermöglicht, verwirklicht und verewigt bis zur Endzeit der Erdenzeit, und damit seine Gegenwart in den Menschen durch die Predigt des Wortes Gottes, seine noch höhere, weil mystisch-reale Gegenwart in den Menschen durch die Mitteilung des *consortium divinae naturae* in Taufe und Buße (und Ölung), bzw. Steigerung desselben durch die Sakramente der Lebendigen, seine noch höhere, weil persönliche Gegenwart unter den Menschen durch die Transsubstantiation und die höchste und intimste: seine persönliche Gegenwart in den Menschen durch die hl. Kommunion. Wahrhaftig! Der Summepiskopat des Papstes, der Primat, der letzte und notwendige Meilenstein auf dem Wege Gottes zu den Menschen!

Zum neuen Psalterium

Von P. Dr. Adalbert Tylka S. J. (†), Innsbruck

I. Es sind nun mehr als vier Jahre verflossen, seit unser Heiliger Vater Pius XII. durch das Motuproprio „*In cotidianis precibus*“, also aus eigener Initiative, der lateinischen Kirche eine *neue Psalmenübersetzung* schenkte. Dieses Motuproprio erschien am Samstag vor Palmsonntag, dem 24. März 1945, noch mitten im Kriegslärm und kaum beachtet von der großen Welt, doch um so bedeutender für das stille innere Leben der Kirche. Der Papst gibt damit den Priestern und allen zum *Officium divinum* Verpflichteten die Freiheit, an Stelle des bisherigen Vulgatatextes die neue lateinische Übersetzung zu benutzen, die von einer besonderen Kommission von Professoren des päpstlichen Bibelinstitutes „*e textibus primigeniis*“ hergestellt worden war¹⁾. Dieser Schritt des Papstes, der von Tausenden von Priestern und Laien heißersehnt war, ist von außerordentlicher Bedeutung sowohl

¹⁾ Liber Psalmorum cum Canticis Breviarii Romani. Romae, E Pontificio Instituto Biblico, 1945; bald folgte auch eine Ausgabe für den liturgischen Gebrauch.

für die Geschichte des heiligen Textes als auch für das liturgische Leben der Kirche. Es ist das erste Mal seit den Zeiten des Papstes Damasus (366—384), also seit mehr als eineinhalb Jahrtausenden, daß die Kirche offiziell an das schwierige und verwickelte Problem der lateinischen Übersetzung der Psalmen heranging. Schwierig ist diese Aufgabe vor allem, weil die in der Vulgata enthaltene Übersetzung durch Jahrhunderte die Liturgie der Kirche, die patristische und theologische Literatur, ja auch das profane Schrifttum und die Geisteskultur verschiedener Völker stark beeinflußt hat.

Am 19. Jänner 1941 beauftragte Pius XII. das Bibelinstitut, eine neue Psalmenübersetzung herzustellen. Dieser Auftrag wurde im Geiste kindlichen Gehorsams gegen den Stellvertreter Christi aufgenommen, und man machte sich dort sofort an die Arbeit. Es wurde eine Kommission von sechs Professoren gebildet, die in den wichtigsten biblischen Fachgebieten zuständig waren. Man arbeitete für jeden Psalm ein Übersetzungsschema aus, besprach diese Schemen in den wöchentlichen Vollsitzungen drei-, vier-, ja fünfmal, bis sie geeignet schienen. In vier Jahren, also in verhältnismäßig kurzer Zeit, war die Arbeit vollendet. Was die Aufgabe betrifft, vor die sich die Übersetzungskommission gestellt sah, so sei nur kurz folgendes bemerkt. Es genügte beispielsweise nicht, etwa eine gute lateinische Übersetzung der Psalmen aus dem hebräischen Texte — etwa die von Zorell — einfach zu autorisieren, sondern es galt, im Auftrage des Heiligen Vaters auch gebührend Rücksicht zu nehmen auf die ehrwürdige Vulgata und die anderen alten Übersetzungen (vergleiche dazu auch *Pfarrer Ignaz Hofinger*, „Die neue Psalmenübersetzung“ im [Salzburger] „Klerusblatt“, Jg. 81, Nr. 13, 26. Juni 1948). Als Grundlage für die Übersetzung konnte mit Hilfe der Textkritik ein Text rekonstruiert werden, der jedenfalls älter ist als der heutige masoretische Text. Er stellt im wesentlichen den hebräischen Text des zweiten oder dritten vorchristlichen Jahrhunderts dar. Was das Latein der neuen Übersetzung angeht, so wäre das Gegenstand eines eigenen Artikels. Hier kann nur kurz im allgemeinen gesagt werden: es entfernt sich von dem dekadenten Vulgärlatein der Vulgata (in den Psalmen) und nähert sich dem Latein der klassischen Periode, das unseren Priesterkandidaten von den Gymnasialstudien her bekannt ist. Im Wort-

schatz wurde das neue Psalterium angeglichen an den der übrigen Bücher des Alten und Neuen Testaments sowie an die Liturgie. Es ist also modernes Kirchenlatein zu nennen (vgl. den Artikel „Drei Jahre neue Psalmenübersetzung“ in Nr. 14 des „Klerusblattes“ vom 10. Juli 1948, S. 105 f.).

Das erste *Echo* auf das neue Psalterium war flammende Begeisterung; bald meldeten sich jedoch auch Kritiken, ja direkt ablehnende Stimmen. Insbesondere war es das Pariser „Centre de Pastorale liturgique“, das durch seine Vertreter, Gelehrte aus dem Benediktiner- und Dominikanerorden, in einer Reihe von Aufsätzen der Schriftenreihe „La Maison-Dieu“ (Cahier 5, 1946) dem neuen Psalter weithin offen den Kampf ansagte. Die Grundthese dieser Gelehrten lautet: Nur keine Übersetzung aus dem Urtext, sondern eine Verbesserung des Psalterium Gallicanum, das durch einen 16 Jahrhunderte alten Gebrauch geheiligt ist! Ist es doch die Form, in der ein hl. Augustinus, Gregor der Gr., Bernhard, Bonaventura, Thomas von Aquin und Bossuet die Psalmen beteten. Ja, diese Gelehrten sprechen von „rationalistischen“ Strömungen, die „jede Poesie und jedes Mysterium“ aushöhlen. Es setzte eine Art Flüsterpropaganda ein: die neue Übertragung sei nicht gelungen, sie bliebe nicht, es fehle unter anderen der Rhythmus, davon hätten die guten Jesuiten am Bibelinstitut nichts verstanden, zum Singen sei der neue Psalter schon gar nicht und dergleichen mehr. Auch die Werkblätter „Heiliger Dienst“ (1947, Folge 5/6, S. 24) haben „einstweilen den Eindruck“: frömmere wirkt für's erste der alte Text, verstehen tun wir aber den neuen besser²⁾.

P. Augustin Bea S. J., Rektor des Bibelinstitutes und Leiter der Übersetzungskommission, hat in einer eigenen Schrift auf diese Angriffe geantwortet: „Il nuovo Salterio Latino“, Chiaramenti sull'origine e lo spirito della traduzione (2. Aufl., Roma 1946). Im folgenden Jahre (1947) erschien vom selben Verfasser eine französische Bearbeitung seiner Schrift: „Le nouveau Psautier latin“ (Paris, Desclée), die auch die inzwischen erschienene Literatur berücksichtigt. Beide sind eher eine sachliche Darlegung des Standpunktes als eine Widerlegung gegnerischer Mei-

²⁾ Vgl. „Lebe mit der Kirche“, Blätter für volksliturgisches Apostolat, 14. Jg., Nr. 4/5, Jänner/Februar 1948, S. 123—125.

nungen. (Wir folgen hier der französischen Ausgabe, manchmal mit wörtlicher Übersetzung.)

P. Bea gibt zunächst eine Übersicht über die Vorläufer der neuen Psalmenübersetzung, spricht sodann von den Wegen oder Möglichkeiten, vor die sich die Kommission gestellt sah, und endlich über den Geist und Charakter der neuen Übertragung. Die ersten Anfänge der lateinischen Psalmenübersetzung sind trotz aller Forschungen noch in Dunkel gehüllt. Eines jedoch ist sicher: Die ersten lateinischen Übertragungen sind nicht aus dem hebräischen Urtext geflossen, sondern aus der alten griechischen Übersetzung, der sogenannten Septuaginta; sie sind also die Übersetzung einer Übersetzung oder eine Übersetzung aus zweiter Hand und weisen daher alle Mängel eines solchen abgeleiteten Rinnals auf. Ähnliches gilt nun auch von unserem bisherigen Psalterium der Vulgata.

Der *hl. Hieronymus* hat sich bekanntlich dreimal an die Psalmenübersetzung gemacht. In den liturgischen Gebrauch der Kirche fand jedoch nur die zweite Übersetzung Eingang, das sogenannte „Psalterium Gallicanum“. Es wurde in den Jahren 386—387 nach dem sogenannten hexaplarischen Texte, d. h. nach der 5. Spalte der Hexapla des Origenes, hergestellt und war ursprünglich mehr für Gelehrte bestimmt. Dennoch fand es zuerst in Frankreich (daher der Name „Gallicanum“) und dann in anderen Gebieten der Westkirche Aufnahme, bis es — über ein Jahrtausend nach seinem Entstehen — durch Pius V. (1566—1572) offiziell in das römische Brevier eingeführt wurde. Es war weder in exegetischer noch in sprachlicher Hinsicht vollkommen. Die Übersetzer der Septuaginta (= LXX) hatten ja das Hebräische selbst schon schlecht verstanden und daher zahlreiche Stellen sklavisch übersetzt. So trug und trägt das Psalterium Gallicanum mehr als andere Bücher der Heiligen Schrift, die Hieronymus übersetzte, das Gepräge des alten vorhieronymianischen Psalteriums. Überdies ist das Latein des Psalterium Gallicanum wie überhaupt das der Vulgata nicht das klassische Latein eines Cicero, sondern ein spätes Vulgärlatein, das vielfach noch mit Provinzialismen durchsetzt und daher für Priesterkandidaten, die sich am Gymnasium an klassischen Autoren gebildet haben, schwer verständlich ist. Der gelehrte Benediktiner Donatien de Bruyne z. B. bezeichnete es ge-

radezu als einen Fehlgriff („une faute“), daß man die zweite Psalmenübersetzung des hl. Hieronymus und nicht seine bessere dritte, nämlich das „Psalterium iuxta Hebraeos“, die er direkt aus dem Hebräischen herstellte, in den liturgischen Gebrauch der Kirche einführte³⁾.

Nach dem Dekrete des Konzils von Trient über die Verwendung der Vulgata dachte man lange Zeit — bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts (Oratorianer Hubigant) — nicht an eine neue Übertragung aus dem Urtexte. Die Brevierreform Pius' X. durch die Bulle „Divino afflatu“ (vom 1. November 1911) brachte den Priester in unmittelbaren Kontakt mit allen Psalmen, und so entstand gerade in Priesterkreisen das Bedürfnis nach besserem Verständnis dessen, was sie jede Woche beten mußten. Auch die wissenschaftliche Forschung der neueren Zeit trug dazu bei, die Dunkelheiten und Ungenauigkeiten des Psalterium Gallicanum immer deutlicher zu erfassen, wie das Motuproprio bemerkt. Im besonderen waren es die Fortschritte in der semitischen Philologie, vor allem in der Kenntnis des Hebräischen, ferner in der Übersetzungskunst, in der Kenntnis der orientalischen Metrik und Rhythmik und in der Textkritik, die heutzutage eine derartige Präzision erreicht hat, daß sie ein wichtiges Hilfsmittel zur Wiederherstellung des Urtextes geworden ist⁴⁾.

³⁾ La reconstitution du psautier hexaplaire latin in „Revue Benedictine“, 41 (1929), 324.

⁴⁾ Der hl. Hieronymus war sicher ein guter Kenner des Hebräischen und er wurde in seiner Arbeit von jüdischen Rabbinern unterstützt. Aber zur Zeit dieses Kirchenlehrers gab es noch *keine semitische Philologie*. Das Arabische war kaum bekannt, und für das Hebräische selbst gab es damals weder ein Wörterbuch, noch Grammatiken, noch Konkordanzen. Gewiß hat Hieronymus als Bibelübersetzer Großartiges und Bahnbrechendes geleistet, und mit Recht nennt ihn das Motuproprio den „Doctor Maximus in Sacris exponendis Litteris“; doch sein Werk war Pionierarbeit, und die moderne Forschung besonders der letzten Jahrzehnte ist über ihn hinausgegangen. So kennt man heute beispielsweise genauer als damals die Syntax der Zeiten im hebräischen Verbum. Gerade einer der häufigsten und bedeutendsten Mängel der Vulgata liegt darin, daß der Gebrauch der Zeiten im Hebräischen, der ja von dem im Lateinischen und Griechischen völlig verschieden ist, in der Vulgata nicht erfaßt ist. An Stelle der großen Mannigfaltigkeit der griechisch-lateinischen Zeiten (Praesens, Imperfektum, Futurum, Perfektum, Aorist usw.) kennt das Hebräische nur zwei Verbalformen, um eine bestimmte Art der Zeit auszudrücken, nämlich das Perfektum (qatal) und das Imperfektum (yiqtol). Es wäre mithin ein großer Irrtum, jedes hebräische Perfektum sklavisch durch ein Perfektum im Lateini-

II. Der Vorzug des neuen Psalteriums soll nun an Hand eines Beispiels gezeigt werden, am *Vergleich des Psalmes 67 (Vg) nach alter und neuer Fassung*⁵⁾.

Der lange, 36 Verse zählende Psalm gilt als einer der schwierigsten, wir beten ihn am Donnerstag im II. Nokturn. Wegen der vielen Textverderbnisse hat man fast verzweifelt, den Gedankengang des Psalmisten überhaupt noch zu finden — also ein Schulbeispiel für die „Pas-

schen oder Griechischen wiederzugeben und jedes Futurum durch ein Futurum oder Imperfektum, wie es in der LXX und nach ihr in der Vulgata tatsächlich geschah. Auf diese Weise kämen wir nie zu einem Praesens (oder Imperfektum). Für diese Zeiten hat das Hebräische andere Ausdrucksmittel. Mit Recht nennt P. Joüon in seiner „Grammaire de l'Hebreu biblique“ diese Frage der Zeiten und modi „die zugleich wichtigste und heikelste Frage der hebräischen Satzlehre, die von den alten Grammatikern vernachlässigt wurde“ (1923, § 111, p. 289). Es war mithin Aufgabe der Übersetzer, vor allem den Sinn der Zeiten festzustellen und ihn dann nach den Regeln der lateinischen Grammatik auszudrücken. Als Beispiel möge Ps 64 (Vg) dienen. Die Vulgata beginnt mit Recht mit Perfekten: „Visitasti terram et inebriasti eam.“ Auf einmal kommen dann durch eine falsche Übersetzung des Infinitivus absolutus zwei Imperative: „Rivos eius inebria“, „multiplica genimina eius“; dann folgt wieder das Futurum in den Versen 12 und 13. Man sieht nicht recht: handelt es sich hier um eine Prophetie, ein Gebet oder eine Danksagung. Das neue Psalterium übersetzt gemäß der Syntax der Verbalformen richtig: „Rivus Dei repletus est aquis, parasti frumentum eorum.“ Die Perfekta drücken eine Reihe von Handlungen der göttlichen Freigebigkeit aus, die Praesentia (stillant, acclamant) hingegen die noch fortdauernden Wirkungen dieser Tätigkeiten Gottes. Es ist also ein herrliches Danklied, nicht eine Bitte, noch weniger eine Zukunftsweissagung. (Diese Anmerkung 4 ist fast wörtlich übersetzt aus „Le nouveau Psautier latin“, p. 104—108.)

⁵⁾ Dieser Teil des Artikels setzt natürlich voraus, daß die Leser den Text des Psalmes in alter und neuer Form zur Hand haben. Der Text des Psalmes in der neuen Fassung wurde nach der Ausgabe des Bibelinstitutes „Liber Psalmorum“ (s. oben) oder nach der Ausgabe von Felizian Rauch „Psalterium Breviarii Romani cum excerptis e communi Sanctorum“, Oeniponte 1946, die hebräischen Schriftzitate in lateinischer Transskription nach Rudolph Kittel, Biblia Hebraica, Liber Psalmorum (praep. F. Buhl), Stuttgart, Priv. Württ. Bibelanstalt 1930, die griechischen endlich nach Alfred Rahlfs „Septuaginta“, Vol. II, Stuttgart, Priv. Württ. Bibelanstalt 1935, gegeben.

Abkürzungen: TM bedeutet „Textus Masoreticus“, den masoretischen Text; es ist der hebräische Text in der Gestalt, wie er uns heute vorliegt, so genannt, weil er eben in dieser Form, besonders mit Rücksicht auf die einheitliche Vokalbezeichnung, aus der Zeit der Masoreten, jüdischer Gelehrter aus dem 6. bis 9. nachchristlichen Jahrhundert, stammt. — LXX = Septuaginta = G = Versio Graeca Alexandrina.

sionsgeschichte“ des heiligen Textes. Nach der wahrscheinlichsten Erklärung stellt der Psalm ein hochpoetisches Siegeslied dar, das den Zug Jahwes von Ägypten bis zum Berge Sion preist. Dieser zieht als Schutzherr seines Volkes in der Bundeslade einher. Rein äußerlich erleichtert die strophische Gliederung — wie bei jedem Psalm die Erfassung des Inhaltes. (Diese Gliederung ist freilich in den liturgischen Ausgaben nur durch einen Gedankenstrich ersichtlich, stärker tritt sie im „Liber Psalmorum“ durch fett gedruckte römische Ziffern zu Beginn der Strophen sowie durch einen größeren Zeilenabstand zwischen den Strophen hervor.) Der Inhalt entwickelt sich nicht in einer logischen Gedankenfolge ab, die Strophen enthalten vielmehr eine Reihe von lebenden Bildern, die die einzelnen Phasen des Triumphzuges schildern. Freilich werden hier auch gewisse geschichtliche Tatsachen berührt, die uns wenig bekannt sind. Der Kürze halber sollen im folgenden meist nur die Stellen mit größerer Textverderbnis angeführt werden.

Zu *Strophe I* (Vers 1—4): „Exsurgat Deus, et dissipentur inimici eius . . .“ Mit diesen Worten gab Moses das Zeichen zum Aufbruch, so oft die Bundeslade auf dem Wüstenzuge sich in Bewegung setzte (vgl. Num 10, 35: „Cumque elevaretur arca, dicebat Moyses: Surge, Domine, et dissipentur inimici tui, et fugiant, qui oderunt te, a facie tua . . .“). Dieser Einleitungsvers stammt mithin im wesentlichen bereits aus mosaischer Zeit. — Die Feinde fliehen, die Gerechten aber ziehen frohlockend im Schutze Jahwes einher.

Sprachlich fällt auf, daß in der neuen Fassung das Zeitwort im Hauptsatz durchwegs im Indikativ steht an Stelle des bisherigen Konjunktivs: „Exsurgit Deus, dissipantur inimici eius“, statt „Exsurgat . . . dissipentur“; ebenso „fugiant . . . disperguntur . . . pereunt peccatores . . .“ Diese Fassung entspricht dem masoretischen Texte: „Yaquum . . .“ usw. und drückt so den Tatbestand kategorischer und apodiktischer aus als die Wunschform der LXX-Vulgata-Fassung: „Exsurgat Deus et dissipentur inimici eius . . .“ (nach LXX: *ánastéto . . . phygétosan . . . èklipétosan . . . hūtos ápólointo . . .*). Statt „deficient“ steht — nach dem Targum und vrss. (= Übersetzungen) — (mit einer kleinen Korrektur des TM: „yinnādēphū“) „disperguntur“.

Strophe II (V. 5—7) bringt mehrere Verbesserungen

nach dem TM, so in V. 5b: statt „iter facite ei, qui ascendit super occasum“ (G: „èpi dysmōn“) „sternite viam ei, qui vehitur per desertum“ („lārōkēb bāārābōt“).

Der stark verderbte V. 7: „Deus, qui inhabitare facit unius moris in domo“ — letzteres wohl durch eine Falschlesung des „monotrōpūs“ in G. Statt des zusammengesetzten Wortes „monotrōpūs“ sind offenbar zwei gelesen worden, etwa „mōnū trōpū“. Der LXX-Text ist also hier richtig. Jetzt heißt es klar: „Deus domum parat derelictis“ (nach TM: yechidim“). — V. 7b: „qui educit vinctos in fortitudine“ (nach LXX: „èn andreia“). Jetzt lesen wir dafür: „educit captivos ad prosperitatem“ (TM „bakōšarōt“). — V. 7c gibt in der Vulgata sklavisch die verderbte LXX wieder: similiter eos, qui exasperant, qui habitant in sepulcris (LXX: „tūs katoikūntas 'èn taphois“). Jetzt steht dafür nach TM: „rebelles“ (= die Israeliten, die auf dem Wüstenzuge gegen Gott widerspenstig waren, ihm den Gehorsam verweigerten, nämlich die Rotte Korres, Dathans und Abirons; vgl. Num 16) tantum degunt in torrida terra.“ [TM: „āk sōrārīm šakenū šhidā (h)“]; sie führen lebendig hinab in das Totenreich.

In *Strophe III* (V. 8—11) fällt hauptsächlich die wohlthuende Änderung von „Pluviam voluntariam“ (= servile Wiedergabe von LXX: „brochēn hekūsiōn“) in „Pluviam copiosam“ (=reichen Regen) demisisti“ auf. (V. 10.) Im vorhergehenden V. 9 statt des Hebraismus „a facie Dei“ (= das hebräische „mipenē (y) ēlōhīm“) zweimal das dem Lateinischen entsprechendere „ante Deum“. „Sinai“ hat ein „tremuit“ bekommen — nach einer Textverbesserung (sinngemäßer „zā“ statt „zeh“).

Strophe IV spielt auf die Eroberungskämpfe in Kanaan an (V. 12—15). In V. 12 schließt die neue Fassung den ersten Halbvers früher ab: „Dominus profert verbum“ und zieht das verderbte „evangelizantibus“ zum zweiten Stichus oder Halbvers, und zwar abhängig von „multitudo“. Statt „virtute multa“ (G: „dynāmei pollē“) heißt es: „laeta nuntiantium multitudo est magna“ (nach TM: „hamebaserōt sābā' rāb“). — V. 13 a ist gleichfalls arg verderbt durch das „dilecti, dilecti“ (wörtliche Wiedergabe des griechischen: „tū agpetū“). Nach TM heißt es jetzt verständlicher: „Reges exercituum fugiunt, fugiunt“ („malkē(y) sebaōt yiddodūn yiddodūn“. — V. 13 b: „et incolae domus dividunt praedam“. Die Übersetzung von Athanas Miller O. S. B.: „des Hauses schöne Herrin teilt

die Beute aus“ trägt hier wohl zu hohe Poesie in die Volkssprache der Psalmen hinein⁶⁾. — Der sehr dunkle Vers 14 findet verschiedene Erklärungen. Es scheint sich zu handeln um jene Stämme Israels, die sich bei der Landnahme in Kanaan auf das Weiden ihres Viehes verlegten, statt gegen die Feinde zu kämpfen. Jetzt sagt der Vers: „Dum quiescebatis inter caulas gregum (Vg: „inter medios cleros“ nach G „àna méson tòn kleròn“), alae columbae (wohl = Israel; vgl. Ps 73, 19) nitebant argento (von den silberglänzenden Beutestücken zu verstehen) et pennae eius flavore auri“ . . . — V. 15 b: „nives ceciderunt in Salmon“ — die Feinde fielen zahlreich wie die Schneeflocken im Haurangebirge.

Strophe V. Gott erwählt zu seinem Wohnsitz nicht die stattlichen, vielgiebeligen Berge des Hauran mit ihren zugespitzten Kraterwänden, sondern den Berg Sion. Erstere schauen darum gleichsam mit Neid — eine wunderhübsche dichterische Verpersönlichung — auf diesen Gottesberg. — V. 16: Die neue Übersetzung bringt uns hier den Plural und den bestimmten, für den gebildeten Priester berechneten Eigennamen „Basan“ statt des allgemein gehaltenen, wohl dem ungebildeten Volke angepaßten „mons pinguis“: „Montes excelsi sunt montes Basan, clivosi montes sunt montes Basan.“ — V. 17 stellt in der neuen Fassung erst das Subjekt des Satzes richtig heraus: „Cur invidiosi aspicitis, *montes clivosi, montem*, in quo habitare placuit Deo“ (statt des bisherigen unverständlichen: „ut quid suspicamini, montes coagulatos, mons, in quo . . .“). V. 18. 19: Nach dem errungenen Sieg wird die Bundeslade, die die Krieger bisher begleitete, auf den Sionsberg gebracht, zugleich mit den Gefangenen.

In *Strophe VI* (V. 20–24), die den Schutz Gottes in anderen Kriegen erwähnt, fällt besonders der verbesserte Vers 23 b auf: „reducam e profundo maris“ statt des „convertam in profundum maris“ der Vulg. — LXX.

Zu *Strophe VII* (V. 25–28). Wir schauen den Aufmarsch der Prozession: Die Stämme Israels, allen voran Benjamin, der jüngste, geleiten die Bundeslade auf den Berg Sion. — In V. 27 heißt es jetzt statt „in ecclesiis“ — „in coetibus festivis“. Der Ausdruck „ecclesia“ soll im Sinne des modernen Kirchenlateins der „Ecclesia una

⁶⁾ Er folgt hier der Ansicht jener, die „newat“ von „nawe(h)“ (amoenus, pulcher; pulchra domus = mulier) ableiten.

sancta catholica et apostolica“ reserviert bleiben. — V. 28: Die Vulgata läßt Benjamin in Ekstase, in Ver-zückung geraten: „Ibi Benjamin . . . in mentis excessu.“ Der „Liber Psalmorum“ korrigiert (mit Rud. Kittel, Biblia Hebr., Apparat zur Stelle): „qiddem“ (d. h. er geht ihnen voran, zieht an der Spitze der Stämme einher) und über-setzt: „praecedens eos“ — außerdem „principes Juda cum turmis suis“ entsprechend TM, statt des bisherigen „duces eorum“.

Strophe VIII (V. 29—32). Diese Strophe bietet uns ein Gebet zu dem bereits in seinem Heiligtum auf Sion thronenden Gott, er möge, nachdem er seine schützende Hand über sein Volk gehalten, die gottfeindlichen Mächte völlig niederwerfen. Diese — im Bilde von Krokodil, Stieren und Kälbern — mögen vor ihm sich neigen und ihm ihren Tribut leisten. In V. 29 bezieht der „Liber Psalmorum“ mit Wilhelm Gesenius die Relativpartikel „zû“ sinngemäßer auf „ëlohim“: „Deus, qui operaris pro nobis“ (TM: „länû, G: „hëmin“) statt mit Vulg., G (Versio Syriaca, Hieronymus, Symmachus) auf ein von „uzzâ(h)“ = (als Imperativ) „confirma“ abhängiges Demonstrativpronomen: „tûto hõ“ — „confirma hoc, Deus, quod operatus es in nobis“ und hebt so allerdings einen uns in der Liturgie wohlbekannten Klang auf. — In V. 30 faßt „Liber Psalmorum“ das hebräische „min“ in „mëhë(y)kälëhâ“ in übertragener Bedeutung und über-setzt daher eindeutiger: „Propter templum tuum, quod est in Jerusalem, tibi offerant reges munera!“ statt des in Vg.-G unbestimmteren, allerdings auch in kausalem Sinne faßbaren „A templo tuo“ (G: „Apò tū nau sū“). — In V. 31 a stellt die neue Übersetzung das in der Vulgata im Nominativ isoliert stehende „congregatio taurorum“ (nach G: „he synagogè tōn taurōn“) erst in den richtigen Kasus, nämlich den Akkusativ, macht es also sinngemäß von „Increpa“ abhängig: „Increpa feram arundinis“ — das Tier des Schilfes, das Krokodil, als Sinnbild Ägyptens. — Weiter heißt es besser: „cum“ (das „be, èn“ der Begleitung) „vitulis“ (wieder besser nach TM: èglë(y) „populorum“) „die Kälber“ — Bilder der Kleinkönige im Gegensatz zu den Stieren, d. h. den Großkönigen Assyriens und Babyloniens. — Der stark verderbte, nach G sklavisch übersetzte Vers 31c: „ut excludant eos, qui probati sunt argento“ (G: tū më àpokleisthënai tūs dedokimasménūs tō argyríō) wird mit einer kleinen Korrektur

(statt „mitrappes“ „yitrappesû“ — „mem“ wohl aus einer Dittographie entstanden) sinnvoll in den Zusammenhang gestellt und heißt nun: „Prosternant se cum laminis argenti“ [„berasě(y)“ ist wohl status constructus des part. plur. von „rûs“ = laufen, also mit den Läufern oder Blechplatten aus Silber.]

V. 32 a bringt uns statt des bestimmteren „venient..“ die bescheidenere Wunschform „veniant magnates ex Aegypto“, und statt des holprigen „Aethiopia praeveniet manus eius Deo“ (nach G: „prophthásei“) heißt es jetzt: „Aethiopia extendat manus suas ad Deum“. (Lib. Psalm. korrigiert hier „taris“ in „yitrôs“ von einem Verbum „tāras“).

In *Strophe IX* (V. 33—36) endlich ergeht eine Einladung an alle Völker, den mächtigen Gott Israels zu preisen. V. 33 unterläßt das auch schon in der syrischen Übersetzung fehlende, im hexaplarischen Text des Origenes mit Obelos, dem Tilgungszeichen, versehene, wiederholende „psallite Deo“ der Vulgata. Es folgt wohl ein durch „selā(h)“ angedeutetes stilles Gebet oder Prostration. V. 34: Der Liber Ps. übersetzt das „rokēb“ des TM besser als die Vulgata („qui ascendit super caelum caeli . .“) mit „qui vehitur per caelos . .“ — es ist Jahwe, der im Gewittersturm über den Himmel daherschwebt — und gibt das „šēmē(y)—qèdem“ besser mit „caelos antiquos“ wieder, wo die Vulgata „super caelum caeli, ad orientem“ (nach G: „ēpi tòn 'uranòn tū 'uranū katà 'anatolās“) servil übersetzt. — V. 34 b faßt das Donnern Jahwes mit seiner gewaltigen Stimme in flüssigeres Latein: „edit vocem suam, vocem potentem“. — V. 36 a bringt uns statt des vielgebrauchten oder besser mißbrauchten „Mirabilis Deus in sanctis suis“ (nach G: „thaumastós ho theòs 'en tois haglois autū“) den ganz anders gearteten Gedanken des Heiligen Geistes und des Psalmisten zum Ausdruck: „Timendus est Deus e sancto suo“ — in richtiger Wiedergabe des TM: „nôrâ“ von „yārē“ = fürchten“ „ēlohîm“ (mit einer kleinen Korrektur): „mimmiqdāšô“. — V. 36 b endlich gibt die richtige Zeit wieder: „ipse potentiam dat et robur populo suo“ — er selbst gibt seinem Volke Macht und Kraftfülle immerdar, nicht nur in der Zukunft.

So stellt sich dieser schwierige Psalm — von seinen vielen Textverderbnissen gesäubert — in konzinner Gedankenfolge dar. Wir sollten dem Heiligen Vater und

der Übersetzungskommission gerade für die mühevollen Arbeit an diesem Psalm dankbar sein.

III. Fragen wir uns noch zum Schluß: Welche Wirkungen soll das neue Psalterium für unser priesterliches Beten haben?

Der Heilige Vater wollte mit der neuen Psalmenübersetzung einen betbaren liturgischen Text herstellen. Wir sollten so leichter und klarer erfassen, was der Heilige Geist durch den Mund des Psalmisten sagen wollte, und so wirksamer „ad veram genuinamque pietatem“ (Motuproprio)⁷⁾ angeregt werden⁸⁾. Wenn das andächtige und ehrfürchtige Lesen und Beten der Heiligen Schrift gnadenvermittelnd wirkt, so können wir wohl auf umso mehr und wirksamere Gnade rechnen, je besser wir wirklich die Gedanken des Heiligen Geistes erfassen und nicht das, was menschliche Schwäche und Unzulänglichkeit im Laufe der Zeiten aus dem heiligen Texte an manchen Stellen gemacht hat; denn unmittelbar und direkt inspiriert ist nur der Urtext in der Urform, d. h. so, wie er aus der Feder des heiligen Schriftstellers hervorging, nicht aber die Abschriften und Übersetzungen. Der Heilige Vater verspricht sich nun aus seiner Hirtensorge heraus und seiner väterlichen Liebe („Ex pastoralis sollicitudine . . . Nostrae . . . paternae caritate“) gegen die gottgeweihten Männer und Frauen, daß alle daraus mehr Licht, Gnade und Trost schöpfen. Dadurch sollen wir „in diesen schwersten Zeiten der Kirche“ ermuntert werden, jenen Vorbildern der Heiligkeit zu folgen, die aus den Psalmen so klar aufstrahlen. Das Motuproprio nennt noch ausdrücklich drei Arten frommer Gefühle, die wir in uns beim Psalmenbeten nähren und pflegen sollen, nämlich die Gefühle der „Gottesliebe, der unentwegten Tapferkeit und frommen Buße“ (sensus „divini amoris, strenuae fortitudinis piaeque paenitentiae“).

⁷⁾ Motuproprio „In cotidianis precibus“; Siehe Acta Ap. Sed. 37 (1945), 65—67.

⁸⁾ Was die Betbarkeit und Singbarkeit der neuen Übersetzung angeht, so sei hier darauf hingewiesen, daß bei einer liturgischen Tagung in St. Flour (Südfrankreich) vom 29. August bis 2. September 1945 das Officium Divinum von etwa 700 Priestern nach dem neuen Texte mit gutem Erfolge gesungen wurde — ein Zeichen, daß auch der Rhythmus der neuen Übersetzung nicht fehlt. (Vgl. La semaine religieuse de la Suisse romande, 11 avril 1946, p. 222, zitiert in „Le nouveau Psautier“, p. 172, Anm. 1.)

Für vielbeschäftigte, in der praktischen Seelsorge stehende Priester wird es sich empfehlen, wenigstens einen Psalm täglich langsamer, bedächtiger, etwa nach der dritten Gebetsweise des hl. Ignatius zu beten, von Zeit zu Zeit auch einen Psalm zu meditieren, um so noch tiefer in die Gedanken des Heiligen Geistes einzudringen und ihre ganze Kraft auf sich wirken zu lassen. In der täglichen Bibellesung — nach einer deutschen Übersetzung — wären dann die historischen Hintergründe so mancher Psalmen aufzufrischen, etwa die Geschichte des Wüstenzuges aus dem Buche Exodus, die Geschichte Davids aus den Samuelbüchern und den Büchern der Chronik usw. Im einzelnen muß jeder selbst zusehen, wozu ihn die Gnade anregt.

Ich schließe mit den Worten von *Rektor Aug. Bea* in seiner Schrift: „Auch in unserer Zeit wird sich die neue Übersetzung durchsetzen und schließlich zum allgemeinen Gebrauch kommen. Aber dies braucht seine Zeit. Die Idee Seiner Heiligkeit Pius' XII., an Stelle der seit Jahrhunderten in der Kirche eingewurzelten Psalmenübersetzung eine neue Textform zu schaffen, ist zu *grandios*, um von allen sofort verstanden zu werden. Dies ist eine jener flammenden Inspirationen, durch die der Heilige Geist die Kirche vorantreibt, auch gegen die Bedenken einiger, ja sogar gegen den Willen mancher. Im übrigen haben die neuen Psalmen in aller Welt enthusiastische Begeisterung gefunden. Ja, es mehren sich die Stimmen, die eine Revision oder Neuübersetzung der ganzen Vulgata im Sinne der Psalmen fordern“⁹⁾.

Die Weihnachtskrippe

Von *Pfarrer Josef Perndl*, St. Johann am Wimberg (O.-Ö.)

Ein neuer Weg öffnet sich dem Rompilger des Heiligen Jahres 1950, eine Gräberstraße, die fast zehn Meter tief unter dem Niveau der heutigen Peterskirche hinführt zum Grundstein der *Una sancta*. Bei den 1940 unterhalb der vatikanischen Grotten begonnenen Grabungen stieß man zunächst auf Gräber der spätkonstantinischen Zeit, darunter fand man dann Grabkapellen auf dem Grunde des alten *Ager Vaticanus*, die Konstantin der Große hatte

⁹⁾ S. Le nouveau Psautier, p. 196; Übersetzung aus der italienischen Ausgabe nach Claus Schedl, „Lebe mit der Kirche“, Jänner-Feber 1948, S. 125.